

FELGENHAUER, T. (2011): Geographische Paradigmen als alltägliche Deutungsmuster. *Berichte zur deutschen Landeskunde*, 85 (4), S. 323-340.

Berichte zur deutschen Landeskunde

Herausgegeben im Auftrag der

Deutschen Akademie für
Landeskunde e.V.
und des
Leibniz-Instituts für Länderkunde

von

Rüdiger Glaser, Winfried Schenk, Joachim Vogt,
Reinhard Wießner, Harald Zepp
und
Ute Wardenga (federführend)

85. Band

Heft 4

2011

Selbstverlag
Deutsche Akademie für Landeskunde e.V.
Leipzig

Ber. z. dt. Landeskunde	Bd. 85, H. 4, 2011, S. 323–340	Leipzig
-------------------------	--------------------------------	---------

Tilo FELGENHAUER, Jena

Geographische Paradigmen als alltägliche Deutungsmuster

Summary

In the history of modern scientific geography three major paradigms can be distinguished: regional geography, spatial analysis and constructivist (or hermeneutic respectively) approaches.

These three perspectives not only provided assumptions, theories and models for a scientific representation of empirical social reality. The outcome of geographical thinking has been (and still is) also introduced into many contexts of everyday life.

Given the highly differing conceptions of space within each of the three paradigms, the question arises, how they can be adopted, managed, combined or even translated into each other within everyday practises. It is argued that practises of translation as well as issues of compatibility are part of everyday routine, for example with regard to mobility, media, consumption, the use of technology, or education.

The overall claim of the article is to show, how the theoretical triad of scientific paradigms can be used for an analysis of issues of everyday action and communication.

1 Einleitung: Die Frage der Parallelität zwischen wissenschaftlichen und alltäglichen Raumkonstruktionsweisen

In der Humangeographie lassen sich mit Blick auf die Fachgeschichte, aber auch mit Blick auf die aktuelle Forschungslandschaft, drei Großparadigmen unterscheiden (WERLEN ²2007, 47ff.; WERLEN 2010a; LIPPUNER 2005, 11–28): die regionalgeographisch ausgerichtete Landschaftsgeographie und Länderkunde, die quantitativ-mathematische raumwissenschaftliche Geographie, und die konstruktivistische, zum Beispiel subjekt-, handlungs- oder diskursorientierte Geographie.¹ Diese Aufteilung scheint eine plausible Unterscheidung der Forschungslogiken im ersten Zugriff großer (und deshalb nützlicher) Verallgemeinerung zu bilden (vgl. WARDENGA 2002).

Das historische Nacheinander kann man anhand des Aufkommens länderkundlicher Geographie im 19. und deren bleibender Popularität im 20. Jahrhundert beschreiben, welchem die quantifizierende Verwissenschaftlichung der Geographie

¹ Ein erweitertes Spektrum der Raumbegriffe wird beispielsweise bei WEICHHART (2008, 75ff.) vorgestellt. WARDENGA (2002) unterscheidet vier Dimensionen, welche Raum als „Container“, „System von Lagebeziehungen materieller Objekte“, „Kategorie der Sinneswahrnehmung“ bzw. „Anschauungsform“, oder gesellschaftliches Konstrukt auffassen.

durch objektivierende Verfahren der Raumwissenschaft folgte. Die Raumwissenschaft wiederum ist dann der konstruktivistisch-hermeneutischen Kritik ausgesetzt gewesen (und ist es noch).

Vor allem aber lässt sich auch aktuell ein gleichzeitiges, paralleles Nebeneinander im aktuellen wissenschaftlichen Geographiebetrieb beobachten. Neben intensiv geführten Diskussionen um die konstruktivistische Neuausrichtung der Geographie findet man dennoch zahlreiche quantitativ-raumwissenschaftliche und regionalgeographische Arbeiten. Die Geographen, die diesen Paradigmen weiterhin folgen, würden der fachhistorischen Deutung des *Nacheinander* nicht umstandslos zustimmen.

Konstruktivistische Kritik an länderkundlichem oder raumwissenschaftlichem Denken oder umgekehrt der Widerspruch, die Replik auf solche Kritik, wird aktuell aber eher wenig geübt bzw. vernommen. Ein relativ berührungs- und mittlerweile konfliktarmer Paradigmenpluralismus prägt die aktuelle Humangeographie im deutschsprachigen Raum. Dabei aber möchte die hier entwickelte Argumentation selbstverständlich nicht stehen bleiben. Denn es zeichnen sich trotz je eigener Weisen der Konstruktion der Forschungsgegenstände Begegnungspunkte ab, welche die These der Trennung und des berührungsfreiem Nebeneinanders der Paradigmen irritieren. Allerdings offenbart sich dies, wie noch zu zeigen sein wird, an Orten und in Situationen, die sich außerhalb der klassischen Diskursarenen der wissenschaftlichen Humangeographie befinden.

Als im konstruktivistischen Paradigma sozialisierter Humangeograph ist man zunächst sensibilisiert für die erkenntnistheoretischen Implikationen und Probleme länderkundlicher und raumwissenschaftlicher Methodik. Die holistisch-naturalistische Herangehensweise der Regionalgeographie erzeugt erkenntnislogisch ebenso Probleme wie der Objektivismus und Kausalismus der raumwissenschaftlichen Herangehensweise. Man ist geübt, diese Ansätze zu identifizieren und versucht, sie gedanklich durch Prämissen und Hypothesen zu ersetzen, die das alltägliche *Erzeugen* räumlicher Gegebenheiten in den Blick nehmen. Nicht die präskriptive Annahme von natur-/kulturräumlichen Einheiten oder metrisierbaren Distanzrelationen steht im Zentrum des Forschens, sondern die Inaugenscheinnahme eines Ausschnittes der sozial konstruierten Wirklichkeit. Dieser wird beispielsweise durch Sprache und Diskurse in räumlicher Hinsicht alltäglich reproduziert. Dies könnte als der gängige theoretische Aufschluss und die forschungspraktische Schlussfolgerung gelten, wie sie im konstruktivistischen Paradigma auftreten.

Das konstruktivistische Paradigma hat nicht den Anspruch, unmittelbar positives Wissen zu erzeugen, sondern diesen Erzeugungsprozess selbst in den Blick zu nehmen. In dieser Hinsicht vermag es die beiden anderen Paradigmen erkenntnistheoretisch zu überspannen, muss sich aber genau deshalb den positivistischen Zugang zu ihren Forschungsgegenständen versagen. Nicht die *wissenschaftliche*, sondern die *alltägliche* Bedeutung des Räumlichen ist nunmehr entscheidend. Nur mit Bezug auf den Alltag können beispielsweise Definitionen raumrelevanter Aspekte und Gegenstände wissenschaftlich fundiert werden.

Aus der wissenschaftlichen Perspektive heraus, Geographie als alltägliche Praxis zu betrachten – genau dies bildet den Kern des dritten Paradigmas – zeigt sich aber

auf alltagsweltlicher Ebene wiederum die bleibende Relevanz der beiden traditionellen Paradigmen – der Landschaftsgeographie und Raumwissenschaft. Aus konstruktivistischer Perspektive sind landschaftskundliche und raumwissenschaftliche Arbeiten zwar dem Bereich des kritisierten Positivismus zuzuordnen – aber genau aus konstruktivistischer Perspektive zeigt sich die bleibende alltägliche Relevanz ursprünglich wissenschaftlicher Raumkonstruktionsweisen: „das Land“, „die Landschaft“ und „die Region“ sind als Alltagskategorien in aller Munde und formen wie eh und je die Blicke der Menschen. Die Raumwissenschaft hat in der Planung und überhaupt im gesamten Bereich technisch geprägter Räume eine hohe Alltagsrelevanz – z.B. „Zonen“ und „Netze“ als Ortskodierungen.

Eine konstruktivistische Geographie muss diese Begegnungsmomente ernst nehmen, weil sie sich der rein theoretischen Argumentation innerhalb der wissenschaftlichen humangeographischen Diskussion entziehen. Zwar gibt es aus konstruktivistischer Perspektive gute Gründe, unter spätmodernen Bedingungen als Geograph nicht länderkundlich oder raumwissenschaftlich zu forschen. Aber die Alternative der konstruktivistischen Herangehensweise erzeugt genau die Begegnungsmomente mit dem theoretisch Verabschiedeten im Empirischen. Als Teil der sozialen Wirklichkeit kehren Länderkunde und Raumwissenschaft zurück ins Blickfeld. Und als Teil des Alltags sind sie von theoretischer Kritik enthoben; sie müssen in ihrer bloßen Existenz und Alltagsrelevanz ernst genommen werden.

2 Fachgeschichte und aktueller Paradigmenpluralismus: drei Modi der wissenschaftlich-geographischen Raumkonstruktion

Die vorgeschlagene Dreiteilung der Fachgeschichte, aber auch des aktuellen Paradigmenspektrums, sieht die Unterscheidung – im jeweils weiten Sinne – von (i) länderkundlicher, (ii) raumwissenschaftlicher und (iii) subjekt-, handlungs- und diskursorientierter Geographie vor.

Die „klassische Geographie“ (z.B. SCHULTZ 2000; EISEL u. SCHULTZ 2008) kann als chorologisches, länder- und landschaftskundliches Projekt beschrieben werden. Es ist fachhistorisch gut erforscht, reflektiert und kritisiert worden (z.B. WARDENGA 1995; GRIMM u. WARDENGA 2001; WERLEN 1995). Der Kern des Paradigmas zielt auf die *Identifizierung und Untersuchung erdräumlich objektiv und natürlich begrenzter Einheiten, die erkenntnislogisch als „Behälter“ vielfältigster Natur- und Kulturaspekte fungieren*. Die Chorologie Ritters hat diesen räumlichen Einheiten in zeitlicher Hinsicht einen teleologischen Charakter, gar einen göttlichen Ursprung zugewiesen: „So ist es klar, dass auch jeder menschliche Verein, jedes Volk seiner eignen innern und äußern Kräfte, wie derjenigen der Nachbarn, und seiner Stellung zu allen von außen herein wirkenden Verhältnissen inne werden sollte, um sein wahres Ziel nicht zu verfehlen“ (RITTER ²1822, 1). „Oder mit anderen Worten, nur dieser Einklang zwischen Volk und Vaterland, zwischen Stellung des Staats zur Natur wie zum Menschenleben, ... hat ... das Blühen der Völker und Staaten bedingt und gefördert“ (ebd., 7).

Geographie bildet entsprechend die Zusammenschau des Mosaiks der Container, der Einheiten von Land und Volk, als göttliche Ordnung und Telos der Geschichte. Die Suche nach natürlichen Grenzen, welche als Wille Gottes oder der Natur unter

bzw. über den Kontingenzen und Zufälligkeiten gesellschaftlicher und politischer Grenzziehungen liegen, bildete im 19. Jahrhundert einen Schwerpunkt wissenschaftlich-geographischer Diskussion (SCHULTZ 1998). Von v. Richthofen und Hettner wurde die Verwissenschaftlichung der länder- und landschaftskundlichen Harmonielehre erfolgreich betrieben, so dass bis weit in das 20. Jahrhundert hinein Geographie gleichbedeutend mit Länder- und Landschaftskunde war. Die Kanonisierung geographischer Episteme im Schulunterricht und die „Geographisierung“ öffentlich-politischer Diskurse sind in dieser Zeit mit engem Bezug zum jungen Nationalstaat erfolgt. Der Container bildet die kognitiv leicht zugängliche und diskursiv überaus erfolgreiche Basismetapher dieser traditionellen Form wissenschaftlicher Geographie. Natürliches und Kultürliches, Materielles und Soziales, Objekte und Subjekte wurden/werden als Schichten erdräumlicher Einheiten konzeptuell in Konkruenz gebracht und suggerieren eine objektive äußere Begrenzung ebenso wie eine innere Homogenität des erdräumlichen Ausschnittes.

Aus wissenschaftlicher und theoretischer Sicht sind die problematischen Implikationen und die forschungspraktischen Konsequenzen sowohl durch die raumwissenschaftliche wie auch durch die aktuelle konstruktivistisch informierte Geographie hinterfragt und kritisiert worden (vgl. stellv. EISEL 1980; HARD 2002; WERLEN 1987; ²2007).

Der raumwissenschaftliche Ansatz (vgl. stellv. HAGGETT 1973; BARTELS 1970) hat den Holismus und die idiographische Perspektive der Länderkunde kritisiert; die Harmonie, Naturhaftigkeit ihrer Regionalisierungen als eine vermeintliche decouvriert. Dagegen sollte die Relationalität des Räumlichen, nicht der statische Behälter, in den Mittelpunkt rücken. Die technische (Re)Konstruktion der räumlichen Welt, könnte man sagen, beginnt mit der Objektivierung und Metrisierung des Raumes; mit der Rückführung räumlich beobachtbarer, materieller Phänomene auf Distanzmaße zwischen ihren Teilelementen. Die Quantifizierung und Mathematisierung des Raumes, so die Hoffnung des raumwissenschaftlichen Paradigmas, überwindet die Unwissenschaftlichkeit und die religiös, nationalistisch bis metaphysisch überprägte Ontologie der Länderkunde. Die Vereindeutigung und Entsubjektivierung als Konstruktionsprinzip führt zur Geographie als „echte“ Wissenschaft (science). Die Entdeckung von Raumgesetzen bildet den Fluchtpunkt geographischer Forschung, welcher die technisierte Moderne um raumbezogene Erkenntnisse bereichern soll, die durch die statische Chorologie nicht (mehr) erbracht werden können.

Die begriffliche Relationierung hat im raumwissenschaftlichen Paradigma noch nicht die grundlegende Vorstellung der Materialität und Objekthaftigkeit der räumlichen Welt berührt. Objekte existieren im Raum und die unter ihnen bestehenden Distanzrelationen sind als positive Tatsachen vom Geographen identifizierbar². Die Form der Repräsentation der Relationen ist aber als begriffliches Produkt des Wissenschaftlers, zumindest bei Haggett, bereits erkannt, wenn er konstatiert: „... daß Ordnung nicht von der Geometrie des Gegenstandes, den wir

² Walter CHRISTALLER (1933) als Pionier raumwissenschaftlicher Geographie deckte das regelhafte und berechenbare Raummuster siedlungsgeographischer Relationierungen auf und avancierte damit zum Vorreiter und Vorbild des Paradigmas. Bemerkenswerterweise hat diese technische und dem Anspruch nach moderne Geographie empirisch am besten am Beispiel mittelalterlich und frühneuzeitlich ausgeprägter Siedlungsmuster funktioniert.

sehen, sondern vom organisatorischen Rahmen, in den wir ihn stellen, abhängt“ (HAGGETT 1973, 1).

Als gemeinsames Kernkonzept raumwissenschaftlicher Ansätze kann das (Distanz-)Maß bzw. Metrum oder auch die Zahl als dem entsprechende Zeichenform betrachtet werden. Als Mittel der Objektivierung soll sie die Geographie sowohl von den Willkürlichkeiten der holistischen Länderkunde wie auch von subjektiven „Verzerrungen“ und Individualismen befreien.

Genau dieses Ziel wurde seit den 1970er Jahren in Frage gestellt, als die Humanistic Geography für das Eigenrecht und gegen die Korrektur subjektiver Raumvorstellungen protestierte. Damit wurde sowohl Kritik am Naturalismus der Länderkunde wie auch am Objektivismus der Raumwissenschaften geübt. BUTTIMER (1993), TUAN (1976), RELPH (1976) u.a. betonen auf phänomenologischer Grundlage die Relevanz subjektiver *Raumerfahrung*. Im deutschen Sprachraum ist diese heideggersche Perspektive weniger einflussreich gewesen. Vielmehr hat die kritische Reflexion der Fachgeschichte, vor allem aber die gesellschaftstheoretische Neufundierung der humangeographischen Perspektive zu einer intensiven Diskussion um die paradigmatische Ausrichtung innerhalb der Humangeographie geführt (vgl. MIGGELBRINK 2002). Handlungs- und systemtheoretische Konzeptionen (GREGORY 1981; WERLEN 1987; KLÜTER 1986; LIPPUNER 2005), sprachanalytische Untersuchungen (SCHLOTTMANN 2005; FELGENHAUER 2007), die (neue) Kulturgeographie (MITCHELL 2000; GEBHARDT et al. 2003) und diskurstheoretische Zugänge (GLASZE u. MATISSEK 2009) sind gleichermaßen Ausdruck einer Neuorientierung und Erweiterung humangeographischen Forschens.

So heterogen dieses theoretische Feld aktuell auch bestellt ist, und so oberflächlich es an dieser Stelle auch nur angesprochen werden kann, so ist es erkenntnistheoretisch doch so weit gediehen, dass sich eine epistemologische Distanz zum Forschungsgegenstand und eine Sensibilisierung für den wissenschaftlichen Blick auf die alltägliche Praxis der *Raumkonstruktion* durchaus als übergreifendes Moment erkennen lassen. Das heißt, wie auch immer man empirisch einen Schwerpunkt setzt – erkenntnistheoretisch und disziplingeschichtlich werden aus konstruktivistischer Sicht die länderkundliche und raumwissenschaftliche Geographie als positivistische Projekte eingeklammert. Erkenntnistheoretisch umfasst das konstruktivistische Paradigma der Humangeographie das länderkundliche und raumwissenschaftliche Denken, indem es diese als Konstruktionsmodi zu untersuchen vermag. Als Kernkonzept dieser in sich vielfältig differenzierten Geographie können Gesellschaft und Kultur als Konstrukteure ihrer räumlichen Welt identifiziert werden.

Mit diesem Dreiklang als fachhistorische „Überwindungserzählung“ ist aber die andauernde außerwissenschaftliche Relevanz von Länderkunde und Raumwissenschaft weder beschrieben geschweige denn erklärt. Gut begründete wissenschaftliche Bedenken gegen die Tauglichkeit und Angemessenheit länderkundlicher und raumwissenschaftlicher Betrachtungen im Hinblick auf spätmoderne Gesellschaften führen eben nicht zur alltagspraktischen Suspendierung der Grundannahmen und Logiken dieser Paradigmen. Und auch das Kritisieren der alltäglichen Praxis, die in ihrem Wissen hinter den wissenschaftlichen Kenntnisstand „zurückfällt“, dürfte vermutlich eine geringe Resonanz in der Alltagswelt selbst erfahren. Deshalb soll im Folgenden eine stärker phänomenologische Beschreibung von Handlungskon-

texten und -themen erfolgen, welche die Spuren wissenschaftlich-geographischer Paradigmen im Alltäglichen zeigen.

Dazu erscheint es sinnvoll, zunächst die Theorie der Sozialwissenschaften zu befragen, um eine Vorstellung der Beziehung zwischen Wissensproduktion und Alltagshandeln entwickeln zu können. Anthony Giddens' Konzept der doppelten Hermeneutik bietet hierfür einen geeigneten Ausgangspunkt (GIDDENS 1997, 429f.). Es umreißt die zweiseitige Interaktion zwischen Wissenschaft und Alltagswelt. Giddens geht davon aus, dass das Sinnverstehen, die Hermeneutik, die Grundlage und den Kern interpretativer Sozialwissenschaft bildet. Die Gegenstände sozialwissenschaftlichen Forschens haben schon vor jeder wissenschaftlichen Definition eine Bedeutung im Alltag mit einer bestimmten Relevanz (vgl. SCHÜTZ u. LUCKMANN 2003, 252ff.). Diese Bedeutung wissenschaftlich zu erschließen, bedeutet, sich den Gegenständen der Forschung mit künstlicher Naivität zu nähern, also Alltagspraxis und alltägliche Deutungen nicht zu korrigieren, sondern zu rekonstruieren. Methodisch ist dies typischerweise mit einer Präferenz für die qualitative Sozialforschung verbunden (vgl. REUBER u. PFAFFENBACH 2005, 107ff.). Diese Sensibilisierung gegenüber alltäglichen Bedeutungsbelegungen wird verbunden mit einer theoretischen Anstrengung: der wissenschaftlichen Aufschlüsselung und dem wissenschaftlichen Umgang mit diesen alltäglichen Formen des Räumlichen, mit regionalisierenden Praktiken und Semantiken. Es werden wissenschaftliche Begriffe zur Beschreibung alltäglicher Begriffe entwickelt und verwendet.

Der Kerngedanke des Konzepts der doppelten Hermeneutik bleibt aber nicht an diesem Punkt der Betrachtung stehen, sondern erfasst auch die umgekehrte Rezeption wissenschaftlicher Begrifflichkeiten und Modelle durch das Alltagshandeln. Entsprechend lautet Giddens' allgemeine Definition der doppelten Hermeneutik: „Doppelte Hermeneutik: Die wechselseitige Durchdringung zweier Bedeutungsrahmen als logisch notwendiges Moment der Sozialwissenschaften, die sinnhafte Sozialwelt, wie sie von den handelnden Laien und den von den Sozialwissenschaftlern eingeführten Metasprachen konstituiert wird; in der Praxis der Sozialwissenschaften gibt es einen beständigen *Austausch* [Hervorh. i.O.] zwischen den beiden Bedeutungsrahmen“ (GIDDENS 1997, 429f.).

Daraus folgt, dass ein beiderseitiges Aufgreifen von Begriffen (und Gegenständen und Problemen, die mit ihnen erfasst werden) der Wissenschaft und des Alltags zur andauernden gegenseitigen Umprägung beider Sphären führt. So können beispielsweise die länderkundlichen und regionalgeographischen Deutungsmuster des 19. und frühen 20. Jahrhunderts nicht nur als Bestandsaufnahmen sich zunehmend national und räumlich-territorial definierender und organisierender Gesellschaften verstanden werden, sondern umgekehrt kann auch der Beitrag der wissenschaftlichen Geographie zur Naturalisierung und Essentialisierung dieser gesellschaftlichen Konstrukte erfasst werden. Benno Werlen formulierte diesen Gedanken im Kontext seiner Regionalismus-Kritik: „Akzeptiert man die Konzeption der ‚doppelten Hermeneutik‘ (GIDDENS 1984a), dann ist davon auszugehen, dass Regionalismus und Regionalgeographie nicht zwei voneinander unabhängige Phänomene sind ... So kann die Hypothese formuliert werden, dass ebenfalls ein gegenseitiges Beeinflussungsverhältnis zwischen wissenschaftlichem und alltägli-

chem Geographie-Machen besteht. Eine der prominentesten Formen des letzteren ist der alltagsweltliche politische Regionalismus“ (WERLEN 2010b, 211).

Diese Hypothese fußt in der grundsätzlicheren Annahme, „dass ... die Art der wissenschaftlich produzierten geographischen Darstellungen der ‚Welt‘ konstitutiv ist für die Arten der alltagsweltlichen Repräsentationen der eigenen Lebensbedingungen. Subjekte interpretieren ihre Position in der Welt nicht zuletzt aufgrund geographischer Wissensbestände“ (WERLEN 2007, 16).

Aber während Werlen damit vor allem die regionalistische Fehlleitung eigentlich spätmoderner Lebenswelten meint, möchte der vorliegende Beitrag zunächst den Blick für die Differenz und das Nebeneinander geographischer Paradigmen öffnen und für alltägliche Umgangsweisen mit den sehr verschiedenen „Produkten“ wissenschaftlich-geographischer Paradigmen sensibilisieren. Die durchaus problematischen Implikationen des Wissenstransfers zwischen traditioneller Regionalgeographie einerseits und etwa dem Kanon der Schulbildung andererseits sind selbstverständlich beachtenswert. Sie werfen aber neben aller Kritik Fragen nach der Reichweite und Vielfalt geographischer Deutungsmuster³ im Alltag auf. Denn nicht nur länderkundliche bzw. regionalgeographische, sondern auch raumwissenschaftliche und handlungszentrierte Paradigmen gilt es, hier in den Blick zu nehmen.

3 Länderkunde im Alltag

Die andauernde Relevanz länderkundlichen Wissens und Denkens ist auch im Alltag spätmoderner Gesellschaften offenkundig: vom Schulatlas über die Fernsehnachrichten bis hin zum Tourismus – zahlreiche Handlungskontexte nehmen Bezug und machen Gebrauch von der Metapher des Raumcontainers – des Landes oder der Region als gedachtem Behälter. Sie beziehen sich auf dessen negative Begrenzung und positive gedankliche und semantische „Füllung“. Das kognitive Einsortieren äußerst heterogener, materieller und immaterieller Gegenstände zählt zu den vertrautesten, wenn auch unter den Bedingungen raumzeitlicher Entankerung (Werlen) in Ansätzen in Frage gestellten Deutungsmustern. Um Objekte und Praktiken kommunizier- und handhabbar zu machen, wird auf das gedankliche und praktische Prinzip der Verräumlichung als Containerisierung zurückgegriffen⁴. „Natur“ und „Kultur“ werden im Allgemeinen als die beiden wichtigsten Makrokategorien im Räumlichen segmentiert und jeweils raumausschnittspezifisch miteinander verbunden. Differenzierte Alltagsbereiche nehmen auf die konstruierte Begrenzung von Land und Region Bezug: die Betonung von kultureller Eigenart zeigt sich in der Renaissance regionaler oder landesspezifischer Produkte als Form

³ Der Begriff „Deutungsmuster“ bzw. „Deutungsschema“ (SCHÜTZ u. LUCKMANN 2003, 125ff.) bezeichnet allgemein die Strukturierung von Wissensbeständen, welche die Praktiken der typisierenden Weltaneignung (vor-)prägt (vgl. BERGER u. LUCKMANN 1998, 33f.). Deutungsmuster formen bzw. ermöglichen erst den Blick auf alltagsweltliche Gegenstände und Phänomene, gehören aber im Alltag zumeist dem Bereich des „fraglos“ und „schlicht Gegebenen“ an (SCHÜTZ u. LUCKMANN 2003, 29f.).

⁴ Beispielsweise werden Deutungsmuster klassischer Erdkunde in Tourismus und Sport aktiviert. Die hierfür maßgebliche sprachliche Konstruktion der Containerisierung ist eingehend untersucht (z.B. SCHLOTTMANN 2005; FELGENHAUER 2007, 144ff.). Zudem fungieren *Toponyme* – allgemein verbreitete, umgangssprachliche Orts- und Regionsbezeichnungen – und deren konventionalisierter Gebrauch als soziale Festschreibungen, deren Bedeutungsgehalt auf den Ort übertragen und dadurch fixiert wird.

der Verräumlichung von Konsumstilen. Die kollektive, nationale Identität reproduziert sich bei Sportereignissen, indem zwar im nationalen Diskurs kulturelle Offenheit, Toleranz und Interaktionsbereitschaft betont werden, die Interaktion aber eine sprichwörtlich inter-nationale bleibt. Die Interagierenden bleiben weiterhin an ihre Herkunft „aus dem Raumcontainer“ rückgebunden.

Das Ordnen (Raum; das Räumen) von Phänomenen entlang dem länderkundlichen Schema wird im Schulunterricht, im Reisebüro und beim Konsum der Fernsehnachrichten eingeübt, nicht aber deren kritische Dekonstruktion. Diese wurde bis dato kaum in den Alltag „exportiert“. Kritische Humangeographen dürften eine wichtige Erfahrung teilen: mit der Plausibilisierung einer räumlich geordneten sozialen Welt war und ist die klassische Regionalgeographie offenbar so erfolgreich, dass jede Skepsis gegenüber ihren Kategorien von Alltagshandelnden nicht nur selten nachvollzogen, sondern die länderkundlich-regionalgeographische Verräumlichungspraxis insgesamt als kaum reflexionsbedürftig beurteilt wird. Auch in Zeiten der Globalisierung gibt es offenbar nichts Selbstverständlicheres als die Konkruenz räumlicher und kultureller Differenz, die Zuschreibung kollektiver und räumlicher Typisierungen. Aus Sicht der verstehenden Sozialwissenschaft ist genau dieser Befund ernst zu nehmen und nicht pauschal zu kritisieren. Er erzeugt einen bleibenden Erklärungsbedarf für eine konstruktivistisch informierte Humangeographie.

Der Nationalstaat als Prototyp des Raumcontainers bleibt eine der wichtigsten sozialen Bezugsinstanzen des Alltags (ANDERSON 1996; BILLIG 1998). Seine Symbolik ist populär trotz aller Pathologien des Nationalismus, die sich historisch überdeutlich gezeigt haben. Raum existiert fort als Medium der Konstruktion vorgestellter Gemeinschaften – nicht der Ort, der für den Einzelnen unmittelbar erfahrbar ist, sondern ein abstrakter Behälter beherbergt die große Gemeinschaft der Nation – welche typischerweise ein Land mit Landschaften bewohnt. Dieses Ordnungsprinzip wird auch in seiner vordergründigen empirischen Suspendierung (Globalisierung, Multikulturalität etc.) als normatives Prinzip reproduziert. Selbst der alltägliche Eindruck der Erosion raumzeitlicher Bindungen beinhaltet, wenn als solcher benannt und artikuliert, die Reproduktion regionalgeographischer Deutungsmuster.

Ob darin ein notwendiger Kompensationsreflex liegt, wie gern behauptet wird, erscheint fragwürdig. Die Renaissance des Regionalen bildet nicht zwingend eine Reaktion auf „die Globalisierung“. Viel wahrscheinlicher handelt es sich um das Problem, dass im Globalisierungsdiskurs und in der Diskussion um die raumzeitliche Entankerung der Weltbezüge es nicht gelungen ist, das regionalgeographische Vokabular wirkungsvoll zu flexibilisieren oder gar zu suspendieren. Nicht etwa Individuen, Diskurse oder Netzwerke prägen beispielsweise als semantische Kategorien die alltäglichen Bezeichnungspraktiken, sondern überkommene Containerkategorien. Es handelt sich hier wohl eher um eine semantische Erosionsresistenz als um eine bewusste Mobilisierung und explizite Rückbesinnung auf Tradition. Es ist bisher noch nicht umfassend gelungen, *im Alltag* zu zeigen, dass das konstruktivistische Paradigma der Humangeographie tauglichere Begriffe und Konzepte zur Adressierung von Welt- und Raumbezügen aufzubieten vermag.

4 Raumwissenschaft im Alltag

Sucht man nach den alltäglichen Praktiken, die sich am Modell einst wissenschaftlicher Geographien orientieren (zumeist implizit), dann sperrt sich die Raumwissenschaft hier auf dem ersten Blick etwas. Die szientistischste, am naturwissenschaftlichen Exaktheits-, Mathematisierungs- und damit Abstraktionsideal orientierte Geographie – wie sollte der Mann auf der Straße diese adaptieren? Wie und warum sollten die Alltagshandelnden, so sie keine Spezialisten sind, die Metrisierung und Objektivierung des Räumlichen zum Gegenstand der Praxis machen?

Zunächst einmal, indem sie mit Spezialisten in Kontakt kommen – nicht im Sinne von Face-to-Face-Interaktion, sondern indem sie mit den Produkten raumwissenschaftlichen Denkens alltäglich interagieren. Nicht nur mit den Ergebnissen christallerscher Leitbilder der Raumplanung oder mit Produkten von GIS, die ihren Weg bis in die neuen Geomedien gefunden haben. Auch komplexe technische Systeme und Infrastrukturen, mit denen jedermann alltäglich interagiert und die unreflektiert genutzt werden, verdanken ihre zumeist reibungslose Funktion den raumwissenschaftlichen Metrisierungen und Modellierungen, den Algorithmen und Kodierungen, die eine räumliche Welt maschinengerecht konstruieren. Jeder Fahrscheinkauf aktiviert eine komplexe Geographie des Code. Jedes Mobiltelefonat ruft eine ganze Reihe numerischer Ortskodierungen auf – sei es „hinter“ einer Benutzeroberfläche oder als Teil der System-Nutzer-Interaktion.

Die raumwissenschaftliche Geographie im Sinne der *spatial science* war und ist maßgeblich beteiligt an der Konstruktion und Bereitstellung technischer Infrastrukturen. GIS bildet das Werkzeug für das reibungslose und verborgene Funktionieren komplexer Infrastrukturen: Wasser, Strom, Mobilität – all diese Bereiche sind durch die automatisierte Verarbeitung raumbezogener Informationen transformiert worden.

Denjenigen Aspekten des Alltagshandelns, welche formal den raumwissenschaftlichen Konzepten ähneln, ist grundsätzlich der Charakter des Technischen eigen. Technik erzeugt „zuverlässig wiederholbare Ereigniszusammenhänge“ (SCHULZ-SCHAEFFER 1999, 419) und produziert innersystemisch, so lässt sich geographisch schließen, ebenso gesicherte Ortszusammenhänge. Die numerische Kodierung des Räumlichen, die eindeutige Zuweisung einer Raumzeitstelle zu einem Zeichen des automatisierten Code, ist typisch für die alltagsweltliche Rezeption des raumwissenschaftlichen Denkens. Die auf dem Kieler Geographentag 1969 geforderte Verwissenschaftlichung der Geographie findet ihre Entsprechung in der alltäglichen Technisierung der Raumbezüge. Die innersystemische Interaktion mit Hilfe von numerischen Geocodes, die Metrisierung von Distanzen und die automatische Generierung und Verarbeitung von (Raum-)Informationen (bspw. GPS-Koordinaten) hat völlig neue Anwendungsmöglichkeiten erschlossen und den Alltag grundlegend verändert. Gleichzeitig ist trotz dieses alltagsprägenden Charakters raumbezogener Technik eine Entfernung von lebensweltlichen Raumaneignungsweisen eingetreten. Die systemgerechte scheint bisweilen Vorrang vor der laiengerechten Adressierung des Räumlichen zu haben. Benutzeroberflächen komplexer Infrastrukturen bereiten Rauminformationen computer- und nicht nutzergerecht auf. Von der Postleitzahl über Telefonvorwahlen bis zur numerischen Fahrtzielkodierung in öffentlichen Verkehrsmitteln – technische Infrastrukturen

verlangen dem Laien ein unterschiedlich hohes Maß an Systemkenntnissen ab. Er muss seine eigenen Raumbegriffe und -konzepte systemförmig in den Interaktionszusammenhang einspeisen. Die Vereindeutigung und Entsubjektivierung der Raumkodierung, wie sie innersystemisch ganz im raumwissenschaftlichen Sinne vorgenommen wird, muss vom Laien nachvollzogen werden, will er im alltäglichen Umgang mit dem technischen System einen Handlungserfolg erzielen und eine gelingende Nutzungsroutine ausbilden.

Die These, dass im Alltag vor allem expertenwissenbasierte technische Systeme raumwissenschaftliche Raumkonstruktionsweisen aktivieren, unterscheidet sich von der verbreiteten Interpretation, dass Technisierung und Digitalisierung vor allem an der Auflösung von Raumbindungen beteiligt sind (dieses Verständnis des Globalisierungsbegriffs beruht zum Teil auf einer Mobilisierungs- und Entankerungsvorstellung, die zunächst auch eine Marginalisierung raumwissenschaftlichen Denkens nahe legt). Aus Sicht der zeitdiagnostisch orientierten Geographie erscheinen komplexe technische Systeme primär als Entankerer und „Raumvernichter“. Diese Sicht erscheint aber weniger plausibel, wenn man deren internen „Geocode“ beachtet und dort sogar die *Fixierung* des Räumlichen im semantischen Sinne beobachten kann. Symbolisch vereindeutigte Ortsverknüpfungen sind in technische Modi der Raumerzeugung eingelassen. Computerprogramme führen Befehle in quasi-kausaler Weise aus (immer wenn a, dann b), so dass auch Ortsverknüpfungen digitaler Art als Installation quasi-kausaler und in diesem Sinne raumwissenschaftlicher Logiken gelten können. Kontrastierend lässt sich daraus schlussfolgern: Die Entankerung im erdräumlichen Sinne beruht gerade auf der Fixierung in semantisch-signifikanter Hinsicht. Die globale *Mobilisierung* von Zeichen, Gütern und Menschen in erdräumlich-materieller Hinsicht setzt die *Stillstellung* der Bedeutungen der sie repräsentierenden (Raum-)Zeichen voraus.

Mit dieser Sichtweise sei natürlich nicht die Raumwissenschaft als Ganzes empirisch in Kraft gesetzt. Nur eine bestimmte Seite der Raumwissenschaft wird im Alltag relevant: nicht die Seite der vermeintlichen universalen Raumgesetze, sondern lediglich die der je kontextspezifischen Objektivierung und technisch-numerischen Ortsverknüpfung/-konstruktion. Diese Objektivierungen erfolgen nicht per se distanzabhängig, sondern je systemspezifisch.

Insgesamt lässt sich für die Karriere raumwissenschaftlichen Denkens im Sinne der doppelten Hermeneutik konstatieren: Während das raumwissenschaftliche Paradigma epistemologisch/theoretisch mit dem Vorhaben der *Abbildung* realer Raumverhältnisse und Alltagsgeographien zum Zwecke der Formulierung universalen Raumgesetzes gescheitert ist, findet im Bereich technisch spezialisierter Geographien (GIS, Datenbanken, Geomedien etc.) die *alltägliche* Konstruktion objektiver, numerischer und kausallogisch geprägter Räumlichkeiten statt. Computerprogramme schaffen quasi-kausallogische Zeichen- und damit Ortszusammenhänge. In diesem Sinne, und nur in diesem Sinne⁵, schafft sich raumwis

⁵ Raumwissenschaft ist demnach als alltägliches Deutungsmuster nicht mehr im Sinne von Toblers First Law of geography („Everything is related with everything but near things are more related than distant things ...“) (TOBLER 1970; s.a. MILLER 2004; vgl. BARTELS' „Koinzidenzprinzip“ (1970, 16f.) als Lehre von der Distanzabhängigkeit aller Dinge zu verstehen. Stattdessen ist im Sinne der kausallogisch operierenden, aber tendenziell distanz- und physikalitätsunabhängigen, Räumlichkeit digitaler Geographien die Quantifizierung und Mathematisierung innersystemischer Raumkonstruktionsprinzipien

senschaftliches Denken die Welt, für die zwar nicht ihre allgemeinen Beschreibungen und Modelle repräsentativ sind, in der aber ihre Werkzeuge und (Raum-)Zeichen zur Anwendung kommen.

5 Die Geographien der Lebenswelt

Die vielfältig feststellbare Rezeption der geographischen Paradigmen Länderkunde und Raumwissenschaft, ihre unproblematische und unreflektierte Integration in das routinisierte Alltagshandeln, wirft die Frage nach der Relevanz und Rezeption des dritten, des konstruktivistischen Paradigmas auf.

Ein erster Blick auf die Alltagspraxis könnte hier eine überaus deutliche Tendenz des Rückflusses wissenschaftlich-geographischen Wissens nahe legen. So könnte die Länderkunde als Universalgeographie gedeutet werden, die durch ihre holistische und naturalistische Verräumlichung des Gesellschaftlichen gebräuchliche Konzepte zur Ordnung der komplexen Welt der Spätmoderne bereitstellt. Die Raumwissenschaft wiederum kann als gemeinsame Ursprungsinstanz zahlloser technischer Spezialgeographien gelten. Beide Paradigmen, so hat es den Anschein, können ihren Verwertungsnutzen oder wenigstens ihre Relevanz im Alltag problemlos belegen. Wo ist da der Platz und vor allem der Bedarf nach einer subjektzentrierten Geographie – wie sollte ein Export dieses Denkens in die Alltagswelt im Sinne der doppelten Hermeneutik erfolgen (können)?

Als eine erste Antwort auf diese Frage bietet sich der Hinweis auf die Synthese- und Rahmungsfunktion konstruktivistischer Geographien an. Denn zunächst einmal hat diese, z.B. praxis- oder diskurszentrierte, Perspektive den Vorzug, dass von ihr aus überhaupt das Nebeneinander dieser Deutungsmuster in Wissenschaft und Alltag hermeneutisch identifiziert werden kann. Der verstehende Zugang ermöglicht sowohl die Rekonstruktion von beispielsweise länderkundlichen Konzepten in fachhistorischer Hinsicht. Sie ermöglicht mit der selben „Brille“ aber auch die Sicht auf Alltagsbereiche, in denen genau dieses länderkundliche Wissen rezipiert wird. Auch ohne den Nachweis eindeutiger Diskursbeziehungen und Akteursnetzwerke, in denen wissenschaftliche und alltägliche Geographie verknüpft werden, sind formale und semantische Parallelen vielerorts erkennbar. Erkennbar sind sie unter der Prämisse, dass prinzipiell kontingente Bedeutungszuschreibungen den Sinn raumbezogener Begriffe ausmachen. Was ein „Land“ oder eine „Region“ sei, ist dem entsprechend nicht unter technischen Begriffen der methodischen Operationalisierung zu definieren. Stattdessen ist diese Frage an Wissenschaft und Alltag aus konstruktivistischer Sicht zu stellen. Die gleiche hermeneutische Bewegung ist entsprechend im Hinblick auf die Raumwissenschaft zu vollziehen.

Aber über diese epistemologische Rahmungsfunktion hinaus hat der konstruktivistische Zugang Konzepte für den Zugang zu alltäglichen Geographien der Lebenswelt entwickelt, die bereits eine alltägliche Geographie jenseits länderkundlich-regionalgeographischer und raumwissenschaftlicher Deutungsmuster zu erfassen vermögen. Schon im rein phänomenologischen Blick auf die soziale Wirklichkeit lässt sich erkennen, dass nicht jede Bedeutungszuschreibung des Räumlichen im

dominant. Und zwar nicht mehr als Repräsentationsapparat zur Kartierung *einer* Erdoberfläche, sondern schlicht als notwendige Bedingung zur Konstruktion automatisierter Ortsverknüpfungen durch Technik.

Alltag diesen beiden geographischen Paradigmen entspringt. Genau für diese Formen der Praxis hat etwa die handlungs- und subjektzentrierte Geographie eine deutliche Sensibilität entwickelt.

Die Geographien der Lebenswelt (vgl. stellv. BOLLNOW 1963; TUAN 1976; SEAMON 1979; LEY 1977) benennen einen Bereich subjektbezogener Räumlichkeit, der auf einer Origo des „Ich-Jetzt-Hier“ beruht, der körper- und situationsbezogen rekonstruiert werden muss und sich mit einer toponymischen (Länderkunde/Regionalgeographie) oder numerischen (Raumwissenschaft) Bezeichnung nicht angemessen adressieren lässt. Das Erfahrungsmoment, der Körper- und Sinnesbezug, lässt sich mit den traditionellen geographischen Vokabularen nicht erfassen. Stattdessen sind Ausdrücke räumlicher Deixis als alltäglicher Ausdruck dieser Formen von Räumlichkeit aufzufassen: hier, da, dort, links, rechts, oben, unten, vorn, hinten. Aber nicht nur die Sinneswahrnehmung und das „Zeigfeld“ (Bühler) der räumlichen Umgebung ist durch dieses Argument ins Blickfeld der Humangeographie gerückt. Auch die praktische, tätige Aneignung von Orten und deren individuelle Bedeutungsbelegungen gelangen nicht nur wissenschaftlich, sondern auch planungspraktisch zunehmend in den Fokus. Die Einsicht, dass räumliche Grenzen nicht (nur) im Raum verlaufen, sondern zu allererst unterschiedliche Zugangsmodi zu Raum markieren, setzt sich zaghaft, aber doch erkennbar, wenigstens im Bereich der raumbezogenen Experten, im Alltag durch⁶.

Aber auch im Bereich der aktuell immer erfolgreicher und zunehmend alltagsprägenden Geomedien (DÖRING u. THIELMANN 2009) ist eine alltägliche Subjektzentrierung in räumlicher Hinsicht erkennbar. Die graphische Ego-Zentrierung der Benutzeroberflächen von Navigationssystemen, Smartphones und Computerspielen (THIELMANN 2007; SHAW u. WARF 2009; GÜNDEL 2010), die konstante Georeferenzierung und Ortung des Subjekts, die Konstruktion von so genannten Augmented-Reality-Produkten, die ihre Faszination und Attraktivität aus der Erweiterung, aber vor allem aus der grundsätzlichen Orientierung an subjektiven Raumwahrnehmungsweisen beziehen – all diese Produkte, Technologien und Medien sind als Ausdruck des Wunsches des Laien nach der Emulation lebensweltlicher Raumbezüge zu interpretieren. Immer aufwendiger konstruierte Benutzeroberflächen verdecken systemische Komplexität und reduzieren den Interaktionsinhalt auf lebensweltliche, subjektbezogene und für den Laien verständliche, zeigende (deiktische) (Raum-)Begriffe. Länderkundlich-/regionalgeographische oder raumwissenschaftlich-numerische Raumbezüge werden dagegen vor dem Laien zunehmend verborgen und lediglich innersystemisch verarbeitet. Sie werden zunehmend in den Dienst einer subjektbezogenen, medialen Raumkonstruktion gestellt.

6 Die Verknüpfung und Übersetzung der drei unterschiedenen Raumkonstruktionsmodi im Alltagshandeln

Die bisherigen Ausführungen sollten die Relevanz geographischer Paradigmen als alltagsweltliche Deutungsmuster aufzeigen. Dabei wurde nicht nur die offenkundi-

⁶ Beispielsweise ist das Leitbild der Funktionsmischung in der Stadtplanung zunehmend populär – wenn auch im funktionalistisch-raumwissenschaftlich geprägten Planungsdeutsch zunächst negativ als Aufhebung der Funktionstrennung thematisiert. Eine räumliche Lebenswelt soll nicht als Spezialwelt, z.B. des Wohnens, sondern in sich vielfältig erscheinen.

ge Rezeption länderkundlichen Denkens diskutiert, sondern auch auf den „Export“ raumwissenschaftlicher Konzepte und lebenswelt- bzw. subjektzentrierter Geographien verwiesen. Diese drei vorläufig identifizierten und unterschiedenen Deutungsmuster des Räumlichen existieren aber nicht nur nebeneinander in Alltag und Wissenschaft. Sie werden, insbesondere im Alltagshandeln, beständig und unhinterfragt ineinander übersetzt. Das Alltagshandeln kann auf der Grundlage der Identifikation und Unterscheidung der drei Raumkonstruktionsweisen als ein routinehaftes Übersetzen symbolischer Geographien aufgefasst werden.

Daran wird bereits deutlich, dass nicht nur Arenen machtgeladener Auseinandersetzungen um Raum, sondern auch selbstverständliche Alltagspraktiken Raum erzeugen und also der Betrachtung durch die sozialgeographische „Brille“ würdig sind. Neben politischen Diskursen der offenkundigen Aushandlung der Bedeutung des Räumlichen, neben bekannten Sensibilitäten, wie sie sich etwa in der Globalisierungs- und Technikkritik artikulieren (verstanden als Machtkritik), soll die vermeintlich banale alltägliche Reproduktion der Geographien des Technischen auf lebensweltlicher Ebene in hermeneutischer Weise untersucht werden.

So etwas Selbstverständliches wie der Kauf eines Fahrscheins an einem Automaten beispielsweise aktiviert im Prinzip bereits alle drei Deutungsmuster des Räumlichen. Die vom Bereitsteller der Verkehrsdienstleistung festgelegte Fahrzone und/oder das Fahrtziel werden üblicherweise zum Zwecke der eindeutigen Adressierung als numerischer Code repräsentiert, was im Prinzip dem Vereindeutigungs- und Objektivierungsziel der Raumwissenschaft entspräche. Die Auswahl eines Fahrtziels durch den Kunden wird normalerweise in Form von allgemein verständlichen Ortsbezeichnungen, von Toponymen abgefragt. Diese stehen für ein nutzertypen- und kontextübergreifendes regionalgeographisches Wissen. Ihr quasi-universaler Charakter qualifiziert sie in besonderem Maße für die Gestaltung standardisierter System-Nutzer-Dialoge. Auf Seiten des Nutzerindividuum setzt dies wiederum die Einordnung des Selbst und des eigenen Handlungszieles (lebensweltliche Geographie) in Relation zu diesen beiden, system- und gesellschaftsbezogenen, Formen der Räumlichkeit voraus. Der „Leib“ als Kategorie einer lebensweltorientierten, phänomenologischen Geographie setzt systembezogene und gesellschaftliche Geographien in Beziehung zum unhintergehbaren Körper- und Ortsbezug des Subjekts.

Im Prinzip werden in der System-Nutzer-Interaktion am Fahrscheinautomaten zwei Übersetzungsleistungen erbracht – je nach Nutzerfreundlichkeit vom System bzw. Bereitsteller oder eben vom Kunden. Seine subjektive Hier-Dort-Relation (Abfahrtsort-Zielort) muss in ein meta-situativ gültiges Toponym übersetzt werden, d.h. in eine allgemein gebräuchliche Zielortbezeichnung. Linguistisch gesehen besteht die Aufgabe darin, die körper- und individuumbezogenen Zeigwörter (hier, dort, links, rechts etc.) in Nennwörter, in allgemeine Toponyme, zu übersetzen. Im zweiten Schritt muss diese Bezeichnung wiederum in eine Ziffernfolge übersetzt werden, um einen Fahrschein erwerben zu können. Einige ältere Interfacekonstruktionen fragen einen numerischen Code ab, der vom Nutzer anhand alphabetischer Ortsnamenlisten zu ermitteln ist. Jüngere Konstruktionen ersparen dem Nutzer den zweiten Übersetzungsschritt. Sie erlauben die Fahrtzieleingabe in Form der gängigen Ortsbezeichnung über eine graphische Tastatur in Kombination mit

einer Liste von Vorschlägen für mögliche Zielorte. Smartphone-Apps erlauben teilweise bereits die automatisierte Lokation des Nutzers und ermitteln daraus eine Zielnavigation, welche die Nutzung von öffentlichen Verkehrsmitteln durch eine konsequente Nutzer- und Handlungszentrierung erleichtert. Dies gelingt unter anderem deshalb, weil ein mobiles Interface das lebensweltliche Hier des Nutzers kontinuierlich (mittels GPS und/oder WLAN) generiert und berücksichtigt (anstatt des stationären Ortes des Fahrscheinautomaten). Auch die praktische und symbolische Verknüpfung verschiedener Verkehrsträger in einem Interface wird damit ermöglicht. Insgesamt lässt sich konstatieren, dass aktuelle technische Innovationen ihre Attraktivität unter anderem der Tatsache verdanken, dass sie die hier skizzierten gedanklichen Transferleistungen selbst übernehmen können.

Auch andere Beispiele aus dem Bereich der alltäglichen, routinehaften Nutzung komplexer Infrastrukturen lassen sich in diesem Sinne als Übersetzungen zwischen den verschiedenen raumbezogenen Deutungsmustern interpretieren. Der Bereich der Festnetz-Telefonie zeigt, dass die lebensweltliche Interaktion, die dialogische, mündliche Kommunikation, mediatisiert wird und sich dabei die beiden anderen Geographien gewissermaßen zwischenschalten. Dies erzeugt für den Laien gleich mehrere Voraussetzungen für einen erfolgreichen Gebrauch des Systems: der Gesprächspartner muss zunächst in eine allgemeine Topographie eingeordnet werden können: sein Wo muss in allgemeinen Begriffen identifiziert werden (das Land oder die Stadt, in der er oder sie sich aufhält); dann muss dieses Wo in einen numerischen Code aus der Liste der Algorithmen der technischen Infrastruktur übersetzt werden. Ähnlich funktioniert das System der Postleitzahlen, welches per se eine systembezogene und keine lebensweltgerechte symbolische Geographie bildet.

Diese und andere Beispiele zeigen die selbstverständliche Überführung der drei geographischen Raumkonzepte ineinander. Raumlinguistisch wird die symbolische Geographie *toponymisch*, *numerisch* oder *deiktisch* (zeigend) adressiert. Zwischen diesen zu unterscheidenden Zugängen laufen Momente des Umschaltens ab, die zumeist selbstverständlich gelingen, aber teilweise auch problematisch werden können. Es entstehen bisweilen auch Irritationsmomente – insbesondere im Zusammenhang mit der Nutzung komplexer und undurchsichtiger Infrastrukturen und Bereitstellungszusammenhänge. Dann geht es nicht nur um die Übersetzung von Raumsymbolisierungen, sondern auch um die Auseinandersetzung und Konfrontation divergierender Raumlogiken. Dass beispielsweise Lebensmittel oder Rohstoffe unter globalisierten Bedingungen des Wirtschaftens über große Distanzen hinweg bewegt werden, erscheint vielen Konsumenten als unvernünftig, als vermeintlich irrational. Es ist buchstäblich räumlich nicht „in Ordnung“. Diese Momente sind zumeist darauf zurückzuführen, dass ein Sachverhalt in einer inadäquaten, seinem inhärenten Konstruktionsmodus fremden Raumlogik abgebildet wird. Verhaltensbewertungen gegenüber einem technischen System werden teilweise aus systemfremden Perspektiven und Raumdeutungsmustern heraus konstruiert.

Ein Beispiel hierfür wäre die Konstruktion der geographischen Produktherkunft und der geographischen Herkunftsangabe als Teil der Kommunikation zwischen Produzent und Konsument. Gebräuchliche Angaben wie „Made in ...“-Labels ermöglichen den allgemeinverständlichen Verweis auf den Produktionsort. Sie tun

dies aber mit Hilfe eines (produktions-)systemfremden Raumvokabulars, nämlich den im weiteren Sinne länderkundlichen. Darin besteht im Grunde das Problem: normative Setzungen im Hinblick auf die vermeintlich „richtige“ Geographie werden vom Gültigkeitsbereich eines Deutungsmusters – z.B. des länderkundlichen – in einen anderen exportiert – z.B. dem raumwissenschaftlichen, wie es in technisch-logistischen Systemen dominiert. Länderkundlich-regionalgeographisch motiviert wäre demnach die Erwartung des Konsumenten an eine klare räumliche Begrenzung des Produktionszusammenhangs, welche mit allgemein verständlichen Toponymen klar bezeichnbar ist – eben „made in ...“. Dass dieser Erwartung häufig nicht entsprochen wird und werden kann, liegt nicht darin begründet, dass es sich um eine per se falsche Herkunftsangabe handelt. Es handelt sich eher um ein Problem der symbolischen Geographie. Technische Netze verhalten sich nicht wie nationalstaatlich gedachte Raumcontainer und operieren intern weder mit länderkundlichen noch mit lebensweltlichen Raumbegriffen. Sie folgen einer im weiteren Sinne raumwissenschaftlichen Logik der numerischen Ortskodierung und der quasi-kausalen Verknüpfung von Raumzeitstellen. Diese lässt sich offenbar nicht sinn-gemäß in eine lebensweltliche oder länderkundliche Raumsymbolik überführen ohne Adäquanzprobleme und Irritationsmomente zu erzeugen.

7 Schluss

Diese kurze Betrachtung hatte nicht primär zum Ziel, den theoretisch-argumentativen Austausch innerhalb differierender humangeographischer Paradigmen fortzuschreiben. Stattdessen sollten alltagspraktische Entsprechungen der jeweiligen Paradigmen identifiziert und in ihrer alltäglichen Verknüpfung holzschnittartig untersucht werden. Die zentrale These war dabei, dass länderkundlich-regionalgeographische, raumwissenschaftliche und konstruktivistische Modi des (Raum-)Denkens jeweils eigene *alltägliche* Raumdeutungsmuster ausprägen und stabilisieren. Im Sinne des Konzepts der „doppelten Hermeneutik“ (Giddens) ging es um die Sensibilisierung für den Wissenstransfer zwischen Wissenschaft und Alltag. Dabei wird nicht unterstellt, dass wissenschaftliche Konzepte bruchlos und selbständig 1:1 in den Alltag überführt werden (explizite Rezeptionspfade waren (noch) nicht Gegenstand der Betrachtung). Es sind aber formale, begriffliche Ähnlichkeiten zwischen Alltag und Wissenschaft erkennbar, welche eine Hermeneutik der alltäglichen Konstruktionen des Räumlichen durchaus leiten können. Die drei Paradigmen dienen dabei als vorläufiges analytisches Konzept. Eine weitere Differenzierung und Anpassung in der empirischen Betrachtung und Anwendung der hypothetischen Unterscheidung wäre sicherlich möglich und sinnvoll.

Aber nicht nur eine reine Heuristik sollte hier vorgestellt werden, es ging auch um Wege der empirischen Operationalisierung dieser gleichsam wissenschaftlichen *und* alltäglichen Wissensbestände. Aus konstruktivistischer Sicht lassen sich bestimmte Symbolisierungsformen (Raumzeichen) als Indikatoren und Hinweise auf die implizite Reproduktion einer bestimmten paradigmatischen Geographie interpretieren. So kann die situationsgebundene Deixis des „Ich-Jetzt-Hier“ als eine vor allem in der mündlichen Sprache vorkommende Entsprechung für die individuums- und lebensweltbezogene Geographie verstanden werden. Numerische Ortskodie-

rungen und quantifizierende Distanzrelationen stehen für raumwissenschaftliche Objektivierungstechniken (Bsp. Infrastruktursysteme und deren Gebrauch). Und allgemein verständliche Länder-, Regions- und Ortsbezeichnungen (Toponyme) spiegeln die wissenschaftliche und alltägliche Idee prinzipiell subjekt- und relationsunabhängiger Ausschnitte der Erdoberfläche.

Mit dieser dreigliedrigen Aufschlüsselung sei jedoch gleichzeitig an die konstruktivistische Rahmung der Betrachtung erinnert. Unter den drei Perspektiven bleibt die konstruktivistische bevorzugt, weil nur unter der Annahme der sprachlichen Konstruktion der räumlichen Wirklichkeit überhaupt beobachtet werden kann, wie wissenschaftlich-geographisches Wissen im Alltag in Kraft gesetzt wird – sei es länderkundlich-regionalgeographischer, raumwissenschaftlicher oder konstruktivistisch-subjektzentrierter Art.

Mit den gegebenen Hinweisen auf die alltägliche Relevanz wissenschaftlich-geographischer Paradigmen sei genau nicht deren ungebrochene Wiederkehr im Wissenschaftsbetrieb propagiert. Stattdessen sei für das konstruktivistische Paradigma geworben, welches in der Lage ist, die alltägliche Konstruktion des länderkundlichen, raumwissenschaftlichen und subjektbezogenen Denkens zu *beobachten*.

Diese Herangehensweise möchte sensibilisieren für Momente des Umschaltens im Alltag, wenn man in unterschiedlichsten Routinen und unreflektierten Praktiken ebenso unterschiedliche Raumdeutungsmuster verknüpft und deren Logiken abwechselnd aktiviert oder in den Hintergrund rückt. Derartige alltägliche Übersetzungsleistungen und -fähigkeiten sind Teil unserer Sozialisation. So werden abstrakte Ortsbezeichnungen sehr früh erlernt, ebenso wie der Situations- und Körperbezug des „Hier“ oder es wird, wenn auch etwas später, der Gebrauch technischer Raumkodierungen – z.B. Postleitzahlen – eingeübt. Handlungsprobleme und Konflikte lassen sich aus einer derart sensibilisierten Perspektive heraus als mangelnde Übersetzungsleistungen, vielleicht als Überschätzung der Kompatibilität divergierender Raumlogiken und -rationalitäten erklären.

Diese Beobachtung zeigt auch die unterschiedlichen Grade der Rezeption paradigmatischer Geographien im Alltag. So können länderkundlich-regionalgeographische Wissensbestände sicherlich aktuell auf die traditionsreichste und vielfältigste Verbreitung im Alltag verweisen. Die Allgegenwart dieser Form der Geographie zeigt sich nicht nur in ihrer ausdrücklichen Adressierung und Benennung durch die Alltagshandelnden, sondern vor allem durch ihre selbstverständliche Voraussetzung und unreflektierte Reproduktion. Auch Momente des Alltagshandelns, in denen die Interpretations- und Erklärungskraft länderkundlich-regionalgeographischer Raumlogiken sichtlich schwindet, haben noch nicht zu einer umfassenden Dekonstruktion dieser Deutungsmuster durch die Alltagshandelnden selbst geführt. Im Vergleich dazu müsste die konstruktivistisch informierte Geographie sicherlich noch deutlicher für die fokussierten lebensweltlichen Raumbezüge den Schritt von der Episteme hin zur Didaktik und Vermittlung vollziehen.

Literatur

- ANDERSON, B. 1996: Die Erfindung der Nation. Zur Karriere eines folgenreichen Konzepts. Frankfurt u. New York.
- BARTELS, D. 1970: Einleitung. In: BARTELS, D. (Hrsg.): Wirtschafts- und Sozialgeographie. Köln u. Berlin, S. 13–45.
- BERGER, P. u. T. LUCKMANN ⁵1998: Die gesellschaftliche Konstruktion der Wirklichkeit. Frankfurt.
- BILLIG, M. 1995: Banal Nationalism. London, Thousand Oaks u. New Dehli.
- BOLLNOW, O.F. 1963: Mensch und Raum. Stuttgart.
- BUTTNER, A. 1993: Geography and the Human Spirit. London.
- CHRISTALLER, W. 1933: Die zentralen Orte in Süddeutschland. Eine ökonomisch-geographische Untersuchung über die Gesetzmäßigkeit der Verbreitung und Entwicklung der Siedlungen mit städtischen Funktionen. Jena (Nachdruck: Darmstadt 2006).
- DÖRING, J. u. T. THIELMANN (Hrsg.) 2009: Mediengeographie. Bielefeld.
- EISEL, U. 1980: Die Entwicklung der Anthropogeographie von einer „Raumwissenschaft“ zur Gesellschaftswissenschaft. Kassel (= Urbs et Regio, Bd. 17).
- EISEL, U. u. H.-D. SCHULTZ 2008: Klassische Geographie. Geschlossenes Paradigma oder variabler Denkstil? Berlin (= Berliner Geographische Arbeiten, 111).
- FELGENHAUER, T. 2007: Geographie als Argument. Eine Untersuchung regionalisierender Begründungspraxis am Beispiel „Mitteldeutschland“, Stuttgart.
- GEBHARDT, H., P. REUBER u. G. WOLKERSDORFER (Hrsg.) 2003: Kulturgeographie. Aktuelle Ansätze und Entwicklungen. Heidelberg.
- GIDDENS, A. 1997: Die Konstitution der Gesellschaft. Frankfurt u. New York.
- GLASZE, G. u. A. MATISSEK (Hrsg.) 2009: Handbuch Diskurs und Raum. Bielefeld.
- GREGORY, D. 1981: Human agency and human geography. In: Transactions of the Institute of British Geographers, New Series, 6, H. 1, S. 1–18.
- GRIMM, F. u. U. WARDENGA 2001: Zur Entwicklung des länderkundlichen Ansatzes. Leipzig (= Beiträge zur Regionalen Geographie, 53).
- GÜNZEL, S. 2010: Medialer Raum: Bilder – Zeichen – Cyberspace. In: GÜNZEL, S. (Hrsg.): Raum. Ein interdisziplinäres Handbuch. Stuttgart, S. 219–233.
- HAGGETT, P. 1973: Einführung in die kultur- und sozialgeographische Regionalanalyse. Berlin u. New York.
- HARD, G. 2002: Zu Begriff und Geschichte von „Natur“ und „Landschaft“ in der Geographie des 19. und 20. Jahrhunderts. In: HARD, G.: Landschaft und Raum. Aufsätze zur Theorie der Geographie. Osnabrück, S. 171–210 (= Osnabrücker Studien zur Geographie, 22).
- KLÜTER, H. 1986: Raum als Element sozialer Kommunikation. Gießen (= Giessener Geographische Schriften, 60).
- LEY, D. 1977: Social geography and the taken-for-granted world. In: Transactions of the Institute of British Geographers, New Series, 2, S. 498–512.
- LIPPUNER, R. 2005: Raum – Systeme – Praktiken. Zum Verhältnis von Alltag, Wissenschaft und Geographie. Stuttgart.
- MIGGELBRINK, J. 2002: Der gezähmte Blick. Zum Wandel des Diskurses über „Raum“ und „Region“ in humangeographischen Forschungsansätzen des ausgehenden 20. Jahrhunderts. Leipzig (= Beiträge zur regionalen Geographie, 55).
- MILLER, H.J. 2004: Tobler's First Law and Spatial Analysis. In: Annals of the Association of American Geographers, 94, H. 2, S. 284–289.
- MITCHELL, D. 2000: Cultural Geography. A critical introduction. Oxford.
- RELPH, E. 1976: Place and Placelessness. London.
- REUBER, P. u. C. PFAFFENBACH 2005: Methoden der empirischen Humangeographie. Braunschweig.
- RITTER, C. ²1822: Die Erdkunde, im Verhältnis zur Natur und zur Geschichte des Menschen, oder allgemeine und vergleichende Geographie. Erster Theil, erstes Buch: Afrika. Berlin.

- SCHLOTTMANN, A. 2005: RaumSprache. Ost-West-Differenzen in der Berichterstattung zur deutschen Einheit. Eine sozialgeographische Theorie. Stuttgart.
- SCHULTZ, H.-D. 1998: Deutsches Land – deutsches Volk. Die Nation als geographisches Konstrukt. In: Berichte zur deutschen Landeskunde, Bd. 72, S. 85–114.
- SCHULTZ, H.-D. 2000: Die „Ordnung der Dinge“ in der deutschen Geographie des 19. Jahrhunderts (mit Ausblick ins 20. Jahrhundert). In: Die Erde, 131, S. 221–240.
- SCHULZ-SCHAEFFER, I. 1999: Technik und die Dualität von Ressourcen und Routinen. In: Zeitschrift für Soziologie, 28, H. 6, S. 409–428.
- SCHÜTZ, A. u. T. LUCKMANN 2003: Strukturen der Lebenswelt. Konstanz.
- SEAMON, D. 1979: A Geography of the Lifeworld. London.
- SHAW, I. u. B. WARF 2009: Worlds of affect: virtual geographies of video games. In: Environment and Planning A, 41, H. 6, S. 1332–1343.
- THIELMANN, T. 2007: “You Have Reached Your Destination!” Position, Positioning, and Superpositioning of Space through Car Navigation Systems. In: Social Geography, 2, H. 1, S. 63–75.
- TOBLER, W. 1970: A computer movie simulating urban growth in the Detroit region. In: Economic Geography, 46, S. 234–40.
- TUAN, Y. 1976: Humanistic Geography. In: Annals of the Association of American Geographers, 66, H. 2, S. 266–276.
- WARDENGA, U. 1995: Geschichtsschreibung in der Geographie. In: Geographische Rundschau 47, H. 9, S. 523–525.
- WARDENGA, U. 2002: Alte und neue Raumkonzepte für den Geographieunterricht. In: Geographie Heute, Heft 200, S. 8–11.
- WEICHHART, P. 2008: Entwicklungslinien der Sozialgeographie. Von Hans Bobek bis Benno Werlen. Stuttgart.
- WERLEN, B. 1987: Gesellschaft, Handlung und Raum. Grundlagen handlungstheoretischer Sozialgeographie. Stuttgart.
- WERLEN, B. 1995: Landschafts- und Länderkunde in der Spätmoderne. In: Wardenga, U. u. I. HÖNSCH (Hrsg.): Kontinuität und Diskontinuität der deutschen Geographie in Umbruchphasen. Studien zu Geschichte der Geographie. Münster, S. 161–176 (= Münstersche Geographische Arbeiten, 39).
- WERLEN, B. 2007: Sozialgeographie alltäglicher Regionalisierungen. Band 2: Globalisierung, Region und Regionalisierung. Stuttgart.
- WERLEN, B. 2010a: Gibt es eine Geographie ohne Raum?. In: WERLEN, B.: Gesellschaftliche Räumlichkeit 2. Konstruktion geographischer Wirklichkeiten. Stuttgart, S. 17–36.
- WERLEN, B. 2010b: „Regionalismus“ in Wissenschaft und Alltag. In: WERLEN, B.: Gesellschaftliche Räumlichkeit 2. Konstruktion geographischer Wirklichkeiten. Stuttgart, S. 207–223.